

Ausgeburten des Anti-Amerikanismus

Autor(en): **Schindler, Dietrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **34 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entspannung auf einige Jahre, verstärkte Wirtschaftsbeziehungen zum Westen und sorgfältig gepflegte enge Beziehungen zu Rotchina — das sind die außenpolitischen Richtlinien der Diadochen.

Stalins Nachfolger sind nach einer kurzen Extratour außenpolitisch zur Taktik ihres überragenden Vorgängers zurückgekehrt, dem sie in seiner geistigen Struktur gleichen wie die Zauberlehrlinge dem Meisterzauberer. Aber ob es den Zauberlehrlingen glücken wird, die revolutionären Maßnahmen, die sie innerhalb des Sowjetblocks ausgelöst haben, zu meistern, das wird nicht nur ihr Schicksal bestimmen, sondern von weltpolitischer Bedeutung sein.

AUSGEBURTEN DES ANTI-AMERIKANISMUS

VON DIETRICH SCHINDLER

Der Europäer ist dem Phänomen des «Amerikanischen» von jeher zwiespältig gegenübergestanden. Auf der einen Seite war er fasziniert vom Bilde eines Landes mit großem materiellem Wohlstand und unbegrenzter persönlicher Freiheit, auf der andern Seite lehnte er das Amerikanische als eine neue und aufdringliche Macht ab. Der unaufhörliche Strom europäischer Auswanderer, für den die amerikanischen Einwanderungsquoten in der Mehrzahl der Länder bei weitem nicht genügen, ist ein Zeichen der ersten Haltung. Die Charakterisierung des Amerikanischen als oberflächlich, materialistisch, kulturlos usw. ist ein Ausfluß der zweiten Tendenz.

Für die Amerika-Begeisterung genügt meistens schon das vielleicht oft verschwommene Bild einer besseren Zukunft. Die Auswanderung nach Amerika vollzieht sich lautlos, ohne Propaganda. Der Anti-Amerikanismus dagegen sucht nach Gründen einer sachlichen Rechtfertigung. Zahlreiche Bücher und Artikel wurden geschrieben, um darzulegen, daß jene Charakterisierung des Amerikanischen den Tatsachen entspreche. Nur zu oft wurde übersehen, daß solche Schriften selbst mehr als oberflächlich waren, daß sie vom Amerikaner eine Reife verlangten, die Europa nie erreicht hat, und daß sie dem Amerikaner Fehler vorwarfen, die bei näherem Zusehen in Europa oder anderswo ebenso häufig vorkamen, ohne dort jedoch die gleiche Aufmerksamkeit zu finden.

Tatsächlich läßt sich der Anti-Amerikanismus nicht mit jenen Fehlern erklären, die den Amerikanern vorgeworfen werden. Die Fehler werden vielmehr gesucht, um einer bereits bestehenden Stim-

mung eine scheinbare Rechtfertigung zu geben. Es ist vielleicht nicht verfehlt, das anti-amerikanische Gefühl zu einem wesentlichen Teil auf die gleichen Ursachen zurückzuführen wie die übertriebene Begeisterung für Amerika, nämlich auf die Vorstellung Amerikas als eines reichen Landes mit hohem Lebensstandard und zahllosen Möglichkeiten. Während der eine — vielleicht überoptimistisch — diesem Ziel entgegenstrebt, empfindet der andere die Überlegenheit der Amerikaner und die eigene Machtlosigkeit und versucht, diesem Gefühl durch allerlei Kritik an den Amerikanern Luft zu machen.

Der hier beschriebene Anti-Amerikanismus hat nichts zu tun mit der Kritik an bestimmten amerikanischen Einrichtungen oder politischen Strömungen, z. B. dem Visasystem oder dem McCarthyismus. Solche Kritik wird zwar vom Anti-Amerikanismus auch vorgebracht, sie ist aber nicht seine Ursache. Ähnliche Einwände werden auch gegen Einrichtungen und Politik aller anderen Länder der Erde erhoben. Der Anti-Amerikanismus geht vielmehr — wie der in New York lebende deutsche Journalist *Manfred George* kürzlich in Nr. 2 der *Deutschen Rundschau* ausführte — auf das Amerikanische an sich. Der Begriff «amerikanisch» wird allem anderen, was in der Welt existiert, gegenübergestellt und als Schimpfwort zur Verächtlichmachung oder Furchterregung benutzt.

Der Anti-Amerikanismus ist auch zu unterscheiden von der kommunistischen Propaganda gegen Amerika. Diese benützt ihn allerdings, wenn auch nicht immer erkennbar, für ihre Zwecke.

Zwei unlängst erschienene Bücher sind leider erneut dem Irrtum verfallen, das Amerikanische an sich als schlecht und verderblich hinzustellen und zum Sündenbock für viele eigene europäische Mängel zu machen. Die Argumentation dieser Bücher soll in Kürze geprüft werden.

Robert Jungk versucht in seinem Buch *Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht* (Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart-Hamburg) zu zeigen, daß es Amerikas Bestreben sei, durch immer weitere Vervollkommnung der Technik «die Macht über das All zu gewinnen». Freilich gehe es nicht um territoriale Eroberungen. «Es geht um Gottes Thron. Gottes Platz zu besetzen, seine Taten zu wiederholen, einen eigenen menschengemachten Kosmos nach menschengemachten Gesetzen der Vernunft, Vorhersehbarkeit und Höchstleistung neuzuschaffen und zu organisieren: das ist das wirkliche Fernziel Amerikas.» Das Einleitungskapitel endet mit folgendem Satz: «Erst wenn der krampfhaftige Griff nach der Allmacht sich einmal löst, wenn die Hybris zusammenbricht und der Bescheidenheit Platz macht, dann wird Amerika von dem wiederentdeckt werden, den es vertrieben hat: von Gott.»

Das Buch hat die Form einer Reportage über Besuche des Autors an verschiedensten Orten in Amerika, wo technische Höchstleistungen erzielt werden. Jungk erzählt von Versuchen mit ferngelenkten Raketen und überschallgeschwinden Flugzeugen, von luftmedizinischen Tests, vom Leben in der verschlossenen Atomstadt Los Alamos, von einer vollmechanisierten Hühnerfarm, von Wolkenkratzern, von der Wirksamkeit von Betriebs- und Verkaufspsychologen, von den Schrecken des Fernsehens u. a. Er versucht dabei zu zeigen, daß das Streben der Amerikaner nach immer weiterer Vervollkommnung der Technik schließlich alle individuelle Freiheit und Selbständigkeit zerstören müsse.

Das Buch verfolgt, wie schon seine zwei Titel zeigen, einen eigenartigen Doppelzweck. Es will nicht nur die Gefahren moderner Technik beschreiben, sondern auch Amerika darstellen. Vor allem will es den Glauben erwecken, das Streben nach technischer Vervollkommnung sei etwas spezifisch Amerikanisches. Dies mag auf den ersten Blick glaubhaft scheinen, weil die modernsten Errungenschaften der Technik heute zum größten Teil in Amerika erzielt werden. Es ist aber nicht schwer zu erkennen, daß die moderne Technik eine Errungenschaft der westlichen Zivilisation überhaupt ist und schon vor der Entdeckung Amerikas in Europa ihren Anfang genommen hat. Die technische Überlegenheit machte die Kolonialpolitik und die Vorherrschaft der westeuropäischen Mächte in der Welt erst möglich. Im übrigen ist es eine bekannte Tatsache, daß die deutsche Technik bis zum zweiten Weltkrieg in manchen Gebieten der amerikanischen überlegen war. Ohne das Streben nach technischer Vervollkommnung wäre dies nicht möglich gewesen.

Was Amerika in technischer Beziehung von Europa unterscheidet, ist vor allem die Tatsache, daß neue technische Errungenschaften in Amerika dank der Massenproduktion stets rascher den weitesten Teilen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden konnten, als dies in den engeren Verhältnissen der europäischen Staaten möglich war. Sodann ist es offensichtlich, daß infolge der relativen Unversehrtheit der Vereinigten Staaten im zweiten Weltkrieg auch die technische Forschung in diesem Land einen Vorsprung gewann.

Abgesehen von dem grundsätzlichen Irrtum, moderne Technik für spezifisch amerikanisch zu halten, zeichnet Jungk viele Schreckbilder, die darauf hinzielen, Abscheu vor Amerika zu erwecken. Die scharfen Kontrollmaßnahmen im Atomforschungszentrum Los Alamos (in das Jungk als ausländischer Journalist immerhin hereingelassen wurde) werden als charakteristisch für das kommende Amerika hingestellt. Die Spielhölle Las Vegas in Nevada («Gomorra in der Wüste»), die Selbstmordkandidaten auf dem Empire State Building und viele weitere unerfreuliche Episoden, wie sie in andern

Ländern nicht weniger vorkommen, sollen das amerikanische Alltagsleben darstellen.

Sodann wird der Amerikaner als ein Wesen ohne persönlichen Glauben und Willen geschildert, das den Mitteln der Massenbeeinflussung rettungslos verfällt und mit Leichtigkeit zum Standardtyp geformt werden kann. All die äußere Standardisierung in den Vereinigten Staaten und all die Gefahren, die in der Massenpropaganda und in dem stetigen Druck, mit dem Strom zu schwimmen, liegen, sollen hier nicht verkannt werden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Amerikaner eine erstaunliche Fähigkeit haben, äußeren Einflüssen zu widerstehen. Gegen die verwirrende Vielfalt der Einwirkungen des modernen Lebens haben sie eine Immunität entwickelt, die andere Völker noch nicht in gleichem Maße kennen. Man mag dies schon darin sehen, daß der Durchschnittsamerikaner imstande ist, in großem Lärm eine seriöse Arbeit zu verrichten oder zu schlafen. Es zeigt sich auch in der Politik. Der Amerikaner läßt sich trotz größter Propaganda nie zum Fanatismus hinreißen. Politische Großkundgebungen in Amerika machen dem europäischen Zeitungsleser meistens mehr Eindruck als sie den Teilnehmern selbst machen. Die Amerikaner sind nur insofern eine «Masse», als sie in großer Zahl vorkommen, sie unterscheiden sich aber grundlegend von jener «Masse», deren Glieder bloße Nummern ohne eigenen Willen sind und in jeder beliebigen Richtung gelenkt werden können. Die Fähigkeit des Amerikaners, eigene Entscheidungen zu treffen, zeigt sich nicht zuletzt auch in seinem für ihn charakteristischen Selbstvertrauen, das nicht eine ihm äußerlich aufgesetzte Maske, sondern eine durch die amerikanische Lebensweise, insbesondere durch das freie Gewährenlassen von früher Kindheit an in ihm gewachsene Eigenschaft ist.

L. L. Matthias verfißt in seinem Buch *Die Entdeckung Amerikas Anno 1953 oder Das geordnete Chaos* (Rowohlt Verlag, Hamburg) die These, daß die amerikanische Gesellschaft eine «reine Erwerbsgesellschaft» sei, in der es nur «Einkommensklassen», aber keine «Rangordnung» gebe und in der es nur *den* Verdienst, nicht aber *das* Verdienst gebe. Eine solche Gesellschaftsordnung könne nur Übel bringen.

Im ersten Kapitel, das die Verhältnisse der Arbeiterschaft in Amerika behandelt, wird es dem Mangel einer Rangordnung zugeschrieben, daß die amerikanische Arbeiterschaft nicht fähig sei, sich als Klasse zu fühlen, und deshalb nie geschlossen handle, ausgenommen bei der Lohnfrage, und sich nicht verpflichtet fühle, den Anweisungen der Parteileitung zu gehorchen. «Die Arbeiterschaft stimmt nicht als Klasse, sondern als eine Gruppe von Individuen.»

Man kann diese Ausführungen als ein weiteres Argument gegen die Meinung, daß die Amerikaner sich durch Propaganda ohne weiteres lenken lassen, betrachten. Matthias will damit allerdings nachweisen, daß das Fehlen einer Arbeiterklasse das Leben der Arbeiter in Amerika unerfreulich mache.

Matthias legt sodann dar, daß in einer reinen Erwerbsgesellschaft die Berufe der Lehrer, Geistlichen, Richter und Beamten nie geachtet werden können, weil sie keine Erwerbsfunktion ausüben. Von der schlechten Stellung des Lehrers in Amerika ausgehend, wird das ganze Erziehungswesen in schwärzesten Farben geschildert. Der Vergleich der öffentlichen Ausgaben der Vereinigten Staaten für das Erziehungswesen mit denjenigen anderer Staaten muß notwendigerweise ein unrichtiges Bild geben, wenn nicht beigefügt wird, daß ein sehr großer Teil des Erziehungswesens in Amerika privat und nicht öffentlich ist. Unrichtig ist auch, daß die Amerikaner das Erziehungswesen nur unter dem Gesichtspunkt des Erwerbs betrachten. Erziehung und Bildung haben insbesondere eine große Bedeutung in der amerikanischen Idee der Demokratie. Dies zeigt sich wohl nirgends so deutlich wie in dem amerikanischen Ideal der «höheren Bildung für alle». Aus Matthias' Schilderung über die Schulbeteiligung erhält man den Eindruck, ein großer Teil der Amerikaner bestehe aus Analphabeten. Sein Zerrbild ist durch folgende Zahlen richtigzustellen: Im Jahre 1950 betrug der Schulbesuch der 10—13jährigen 99%, derjenige der 14—15jährigen 95%, der 16—17jährigen 71% und der 18—21jährigen 30%. In der oberen Altersstufe (College und berufliche Ausbildungsschulen) dürfte bisher in keinem andern Lande der Welt eine auch nur annähernd hohe Zahl erreicht worden sein. Von alledem sagt Matthias nichts. Als ein Beispiel für die gute und weitverbreitete europäische Bildung erwähnt er dagegen, daß im 18. Jahrhundert allein die Sorbonne 15 000 Studenten gehabt habe, von denen 40% über Stipendien verfügt hätten. Die für ein Amerikabuch wesentlich näher liegende Tatsache, daß in Amerika nicht nur die Studentenzahl, sondern auch das Stipendienwesen eine größere Ausdehnung hat als in irgend einem andern Staat, wird verschwiegen.

Matthias will sodann nachweisen, daß Amerika auch in der technischen Wissenschaft nicht auf der Höhe sei. Er schreibt: «Es ist nur in ganz wenigen Fällen Amerika gewesen, das in entscheidenden wissenschaftlich-technischen Fragen die Führung hatte. Es ergibt sich dies aus der Entwicklung fast aller modernen technischen Errungenschaften...» Der Widerspruch mit dem eben besprochenen Buch von Jungk ist eindeutig. Während Jungk die moderne Technik und das Streben nach ihrer Vervollkommnung als größtes Übel betrachtet und Amerika dafür verantwortlich macht, hält Matthias die

moderne Technik für etwas Positives und nimmt den technischen Fortschritt fast ganz für Europa in Anspruch. Matthias' Vorgehen erinnert sehr an ähnliche Methoden in Sowjetrußland.

In einem weiteren Kapitel wird die religiöse Lage in Amerika behandelt. Bereits Jungk sprach davon, Amerika habe Gott vertrieben. Matthias scheut sich nicht, zu sagen, das amerikanische Volk sei eine Nation von religiösen Analphabeten. Er fährt fort: «Aus dem Christentum ist in Amerika ein Pseudo-Christentum geworden. Es hat mit dem europäischen Christentum nur noch den Namen und einige liturgische Formen gemeinsam...» Weiter heißt es: «Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß von allen ein gemeinsames Ziel verfolgt wird und daß dies die Auflehnung gegenüber dem Christentum ist.»

Jeder Amerikareisende kann in den amerikanischen Kirchen ein aktiveres religiöses Leben wahrnehmen und insbesondere auch mehr jüngere Leute daran teilnehmen sehen als manchenorts in Europa.

Matthias' Ausführungen verraten eine so grenzenlose Anmaßung, daß es sinnlos wäre, darauf einzutreten. Erste Voraussetzung einer ernsthaften Kritik der religiösen Lage in Amerika wäre es wohl, des Balkens im eigenen Auge gewahr zu werden.

Mit Geschichte und Politik verfährt Matthias nicht besser. Ziel der amerikanischen Geschichte ist nach seiner Meinung die Weltherrschaft. Durch die Kriege mit Mexiko und Spanien hätten die Vereinigten Staaten die Hegemonie auf den amerikanischen Kontinent, durch den zweiten Weltkrieg auf Europa ausgedehnt. «Was man (nach dem zweiten Weltkrieg) nicht besaß, war nur die Hegemonie auf drei Kontinenten. Man mußte sich auf diesen letzten Krieg vorbereiten...» An anderer Stelle heißt es: «Es ist keine Macht der Welt zu irgendeiner Zeit auf den Gedanken gekommen, die Vereinigten Staaten anzugreifen.» Der Angriff der Japaner auf Pearl Harbor ist also aus dem Geschichtsbuch ausradiert worden, da er Matthias nicht ins Konzept paßte. Auch die sofortige Abrüstung der Amerikaner nach beiden Weltkriegen und der Rückzug auf die Demarkationslinie in Deutschland 1945 — Zeichen, wie wenig kriegslüstern die Amerikaner sind — werden übergangen. Dagegen wird an einer ganz andern Stelle des Buches das «hysterische Demobilisationsfieber» der Amerikaner erwähnt, nämlich dort, wo es darum geht, die Moral und Disziplin der amerikanischen Truppen verächtlich zu machen.

Nach Matthias hat Amerika zu allen Zeiten Europa gehaßt und zu allen Zeiten die Fremden gehaßt. Wenn Matthias den Amerikanern, denen er begegnete, das vorgehalten hat, was er in diesem Buch sagt, so ist es allerdings nicht verwunderlich, wenn sie ihm nicht gerade freundlich kamen. Ein vorurteilsloser Europäer wird ver-

geblich nach einem solchen Haß suchen. Darf man unter diesen Umständen nicht Herrn Matthias fragen, ob das, was er bei den Amerikanern zu sehen glaubt, nicht vielleicht das eigene Spiegelbild ist?

Matthias legt Wert auf den «ungewöhnlichen Umstand», daß das Quellenmaterial seines Buches «zu hundert Prozent» amerikanisch sei. Tatsächlich zitiert er eine beträchtliche Anzahl amerikanischer Bücher und Zeitungen, welche sich mit Mißständen befassen, die sich seit dem 18. Jahrhundert in Amerika zugetragen haben. Mit dem Bedürfnis nach einer wahren Darstellung hat dies wenig zu tun. Und wer wäre bei uns nicht empört, wenn ein Ausländer all das viele Häßliche, und ausschließlich das Häßliche, das in unseren Ländern in Geschichte und Gegenwart je vorgefallen und von unseren Landsleuten kritisiert worden ist, sammeln und mit viel eigener Würze verschärft veröffentlichen würde?

Die beiden hier besprochenen Bücher verzerren das Bild Amerikas und versuchen damit, Amerika von Europa zu trennen. Sie verkennen die Mannigfaltigkeit der Beziehungen zwischen Europa und Amerika. Amerika ist nicht nur dadurch mit Europa verbunden, daß seine Bürger größtenteils aus Europa stammen, sondern es hat auch von jeher europäisches Gedankengut aufgenommen und oft in neue und originelle Formen umgegossen, die wiederum auf Europa zurückwirkten. Daß Amerika lange Zeit in kultureller Hinsicht hinter Europa zurückblieb, wird ohne weiteres verständlich, wenn man Amerika bereist und sieht, eine wie große Energie bis in die allerjüngste Zeit für die Kolonisierung des Landes verwendet wurde. Die seit einigen Jahrzehnten zunehmende Stabilisierung der Verhältnisse hat die anfänglich zurückgestellten geistigen Interessen mehr und mehr freigelegt und so zu einer «Europäisierung» geführt. Verschiedene Universitäten und wissenschaftliche Institute Amerikas sind heute den besten Europas mindestens ebenbürtig.

Europa hat umgekehrt von Amerika nicht nur materielle Güter übernommen, sondern ist auch in anderer Beziehung bereichert worden. Es ist zu erinnern an die Idee des Föderalismus, die ihre moderne Form in Amerika und ihren entscheidenden Ausdruck in der amerikanischen Verfassung fand und die bekanntlich das Zustandekommen der schweizerischen Bundesverfassung 1848 sowie anderer bundesstaatlicher Verfassungen maßgebend beeinflusste. Es ist auch an die Idee der Verfassung als der Grundordnung des Staates zu denken, die von Amerika auf die europäische Verfassungsentwicklung zurückwirkte. Und schließlich darf auch der Gedanke der Demokratie erwähnt werden. Das Bemühen der Amerikaner, die Demokratie in Ländern einzuführen, wo sie bisher nicht bekannt war, wird oft als Naivität oder als Zeichen für die Unkenntnis fremder

Länder hingestellt oder mit dem Hinweis auf offensichtliche Mißstände in Amerika abgetan. Es wird dabei übersehen, daß der starke Glaube der Amerikaner an die Demokratie sich nur in einem Lande entwickeln konnte, in dem sich die Demokratie trotz Mängeln, wie sie jeder menschlichen Ordnung innewohnen, seit Generationen bewährt hat. Gerade von Europa aus wäre sie einer unvoreingenommenen Prüfung wert.

WELTGESCHICHTE ALS TRAGÖDIE

Gedanken zum Tode Friedrich Meineckes

VON WALTHER HOFER

In einem seiner späten geschichtsphilosophischen Aufsätze, die als geistiges Vermächtnis zu betrachten sind, beschäftigt Friedrich Meinecke insbesondere der Gedanke, daß die Weltgeschichte eines Einheitsbandes bedürfe, «das uns sowohl über den brüchig gewordenen Optimismus des aufklärerisch-positivistischen Fortschrittsgedankens, wie über den Hegelschen Panlogismus und den Ranke'schen Providenzgedanken hinaushebt, zugleich uns aber vor dem bodenlosen Pessimismus Schopenhauerscher Geschichtsentwertung bewahrt». Und er stellt die Frage, «was die Einsicht, daß der geschichtliche Mensch immer und immer zum Helden oder Mitspieler einer Tragödie wird, als Einheitsband der Welt- und Universalgeschichte bedeuten könnte».

Es war ein langer Weg von der optimistischen Grundstimmung der Reichsgründungszeit, wo die deutsche Historie geneigt war, die Vernunft der Weltgeschichte in der Einigung, ja Vorherrschaft der Deutschen erwiesen zu sehen, bis zu dieser verzweifelnden Frage nach dem allenfalls noch verbleibenden Sinn des historischen Geschehens. Es ist der Weg eines über die Geschichte, über die deutsche Geschichte vornehmlich reflektierenden Geistes, eines Geistes, den die Schicksale seines Volkes, der abendländischen Kultur und der gesamten Menschheit schließlich unablässig, ja unbarmherzig beschäftigten. Dieser Geist hat es sich mit seinem Denken über Geschichte nicht leicht gemacht. Behaftet mit dem deutschen Hang zur Synthese, versuchte er in immer neuen Anläufen der aus den Fugen gehenden Welt noch einen Sinn abzugewinnen. Als unmittelbarer Betrachter der Vielfalt geschichtlichen Lebens wurde er aber auch immer wieder zum Gegner jeglicher Systematik und Logik der Ge-